

Die große, breite Welt

Rebecca M.

Dieser Mülleimer. Dieser gigantische Mülleimer.

Seit einigen Minuten starrte er das graue, hässliche Ding nun schon an. Es war ein Papierkorb, in den er seinen ganzen, nun ja, Papiermüll hineinwarf. Er war rund, schmucklos, staubgrau und einfach nur hässlich.

Aber das war es nicht, was ihn so aus der Fassung brachte. Nein, es war etwas ganz anderes.

Normalerweise reichte ihm das Ding gerade mal bis zu den Knien. Genau die richtige Größe: Groß genug, dass man nicht drüber stolperte oder ihn übersah, aber klein genug, dass es bequem unter seinen Schreibtisch passte und ihn bei seiner Arbeit im Büro nicht störte.

Bis zu den Knien also.

Warum dann, zum Geier, musste er nun seinen Kopf in den Nacken legen, um zum oberen Rand blicken zu können?

Er konnte sich darauf keinen Reim machen. Er war eben, wie jeden Morgen, mit seinem Kaffee reingekommen, den er, wie immer, in seine große Tasse gefüllt hatte, die er mal zu irgendeinem Jubiläum geschenkt bekommen hatte. Er hatte, wie sonst auch, das Fenster gekippt, dann einen großzügigen Schluck der braunen Flüssigkeit zu sich genommen, seine Krawatte gerichtet, in dem noch dunklen Flachbildschirm seine Frisur geprüft und diesen dann hochgefahren.

Er wusste nicht genau, was dann passiert war. Irgendwer hatte das Betriebssystem aktualisiert und der Computer hatte dadurch einen anderen Sperrbildschirm gezeigt. Darauf war irgendein Vogel zu sehen gewesen, das wusste er noch, ein kleiner Vogel, vielleicht ein Spatz, mit schwarzem Gefieder an der Kehle. Er hatte sich darüber geärgert, dass der alte Sperrbildschirm nicht mehr gezeigt wurde und diesen Vogel angefunkelt. Dann hatte er sich einloggen wollen.

Und nun? Er musste gestürzt sein, sonst würde es sicherlich nicht so aussehen, als sei der Mülleimer größer als er. Vielleicht war der Stuhl ja weggerutscht.

Er versuchte, sich aufzurichten. Das fühlte sich komisch an. Moment, wo waren überhaupt seine Arme und Beine? Er blinzelte irritiert, es fühlte sich so an, als würde er schon stehen.

Aber das konnte nicht sein, dieser hässliche Mülleimer überragte ihn ja immer noch!

Probeweise versuchte er, einen Schritt zu gehen. Er verlor fast das Gleichgewicht, aber er machte den Schritt.

Er konnte also laufen. Wieso dann, bitte schön, war der Papierkorb immer noch so gigantisch groß?

Er drehte sich um und erstarrte erneut. Da stand sein Stuhl. Ein schwarzer, ergonomischer Bürostuhl.

Aber anstatt wie sonst auf die bequem gepolsterte Lehne zu schauen, blickte er auf die Rollen, die an den Beinen befestigt waren.

Der Stuhl wirkte gigantisch. Genau wie der Mülleimer.

Was war hier los?

Er versuchte, etwas zu sagen, vielleicht so etwas wie „*Kann mir irgendwer mal sagen, was hier gerade passiert?*“, doch alles, was er hörte, war ein Zwitschern.

Zwitschern? Woher kam denn bitte dieses Zwitschern?

Bestimmt von draußen. Er hatte ja das Fenster gekippt.

Genervt und zunehmend irritiert trat er näher an seinen Stuhl heran. Sein Sichtfeld war komisch. Es wirkte, als würde er durch eine Weitwinkelkamera blicken.

Er bemerkte etwas Großes, Graues zu seiner Rechten. Er drehte seinen Kopf, eine seltsam ruckartige Bewegung.

Da lag ein Anzug. Komplett zerknittert. He, der sah ja genauso aus wie seiner! Wieso hatte denn jemand einen Anzug unter seinem Schreibtisch liegen lassen? Das war ja wohl ein schlechter Scherz.

Er hatte genug. Er würde sich bei seinen Mitarbeitern beschweren, zuallererst bei demjenigen, der sich den neuen Sperrbildschirm ausgesucht hatte, und dann bei dem, der einen Anzug unter seinen Schreibtisch gelegt hatte. Frechheit!

Er stolzierte unter dem Schreibtisch hervor. Und es fühlte sich an, als hätte ihn der Schlag getroffen. Sein Büro war... es war riesig! Es war gigantisch! Das schmale Bücherregal ragte an der Wand neben ihm auf, die leicht vertrocknete Zimmerpflanze, die in einem kleinen Topf vor sich hin existierte – er gab zu, dass er sie zu selten goss – wirkte plötzlich wie ein Mammutbaum. Die Staubflocken in der Zimmerecke schienen nun groß wie Fußbälle. Wie riesige, graue, flauschige Fußbälle.

Das war doch absurd. Was war hier los? Er drehte sich um seine eigene Achse. Alles war groß.

Nein. Moment. Vielleicht war nicht alles groß. Vielleicht war er einfach... klein?

Langsam überkam ihn Panik. Das hier war nicht normal! Hatte er sich den Kopf irgendwo angehauen und halluzinierte jetzt? Träumte er?

Aber es fühlte sich so real an.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken. Wer wollte denn schon so früh morgens was von ihm?

Er wollte genervt „*Herein*“ rufen. Er schaffte es nicht. Alles, was er hörte, war ein Piepen, wie von einem Vogel.

Hä?

Es klopfte erneut. „Mr Walter?“

Ah, es war dieser eine neue Mitarbeiter, der viel zu engagiert war und ihm gehörig auf die Nerven ging.

Auch, wenn das gerade sein geringstes Problem war. Er konnte ja anscheinend nicht mehr sprechen! Nun ergriff ihn die Panik vollends. Gehetzt begann er, durch das viel zu große Büro zu rennen, wobei er merkte, dass sein Körper automatisch in eine Art Hüpfen überging. Aber wohin wollte er? Was konnte er tun? Er schien geschrumpft zu sein!

Das war doch nicht möglich. Und doch passierte es! Oder war schon passiert!

„Mr Walter? Sind Sie da drin?“

Nö, Schlaumeise! Natürlich war er hier drin! Nur konnte er weder reden noch wusste er, was zum Geier eigentlich vor sich ging!

Es klopfte erneut, energischer diesmal. Dann wurde die Klinke runtergedrückt.

Erschrocken hüpfte er hinter das Bücherregal. Er wusste selbst nicht, was los war, aber er hatte das Gefühl, dass er sich lieber verstecken sollte.

Der junge Mann – wie hieß der noch gleich? Ach ja, Jeremy Green – betrat sein Büro und blickte sich stirnrunzelnd um. Sein Blick glitt über den Monitor, die noch fast ganz volle Kaffeetasse und blieb schließlich an der Kleidung hängen, die unter dem Schreibtisch lag.

Er selbst war wie gelähmt. Er wusste nicht, was hier vor sich ging. Ein Teil von ihm war entrüstet, dass dieser junge Mann sich einfach so Zutritt zu seinem Büro verschaffte, ein anderer Teil wollte nur noch wissen, was hier überhaupt vor sich ging.

Jeremy Green schloss die Tür hinter sich und blickte sich dann erneut in dem Büro um. Dann sagte er – sehr zu seiner Überraschung – laut in dem Raum hinein: „Hatten Sie eine unfreiwillige Verwandlung? Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen helfen.“

Was? Wie? Wo? Verwandlung? Er war geschrumpft, das war das Problem!

„Ich bin selbst Wandler, keine Sorge“, fügte Mr Green hinzu.

Sie sind völlig übergeschnappt, schoss es ihm durch den Kopf.

Sein Mitarbeiter musste lachen. „Achso, ist es Ihre erste Verwandlung?“

Er erstarrte. Hatte dieser Mr Green etwa... seine Gedanken gelesen?! Nein. Das war nicht möglich.

Das ging überhaupt nicht.

Ich habe mir einen Idioten ins Team geholt, dachte er sich. Einen Verrückten. Obwohl er gerade ohnehin schon an seinem eigenen Verstand zweifelte.

Der junge Mann, der sich noch immer im Büro umsah, schnaubte. „Danke vielmals, mein Verstand ist vollkommen klar. Vielleicht könnten Sie nun aufhören, mich gedanklich zu beleidigen.“

Er konnte Gedanken lesen.

Er konnte Gedanken lesen! Eine neue Welle an Panik überkam ihn. Er war nicht nur geschrumpft, sondern hatte sich auch noch einen Gedankenleser als Mitarbeiter!

Nein, das ging doch gar nicht. Oder?

Er musste es testen; nachprüfen, ob es wirklich stimmte. Laut dachte er: *Ihre Handschrift ist krakeliger als die meiner siebenjährigen Tochter!*

„Und Ihre sieht dagegen aus, als wollten Sie das Papier dekorieren anstatt Informationen festhalten“, kam es prompt zurück.

Okay. Jeremy Green konnte also Gedanken lesen. Na toll.

Zugegeben, es war von Vorteil. Normal reden konnte er aktuell ja irgendwie nicht.

Haben Sie mich geschrumpft?, fragte er vorwurfsvoll. Das löste ein Lachen aus.

„Geschrumpft? Nein, nein, habe ich nicht. Sie haben sich verwandelt, vermutlich in ein recht kleines Tier. Möchten Sie nicht hervorkommen? Dann kann ich Ihnen helfen.“

Da war das Wort schon wieder: Verwandelt. Er hatte sich verwandelt? Unmöglich. Er lebte doch nicht in einem Fantasyroman!

Er wollte sich weiterhin versteckt halten, irgendwie schämte er sich – nicht, dass er für dieses ganze Dilemma irgendetwas konnte!

Allerdings war verstecken kindisch. Und er war erwachsen. Er war erwachsen und darüber hinaus eine sehr vernünftige Person, jawohl!

Und vielleicht konnte ihm Mr Green ja tatsächlich helfen.

Langsam kam er aus seinem Versteck hinter dem Bücherregal hervor getrippelt. Sein Mitarbeiter war in die Hocke gegangen und blickte ihn nun aus dunklen, freundlichen Augen an.

„Ah, ich kann mir schon denken, was Ihre Verwandlung getriggert hat. Der neue Sperrbildschirm, richtig? Sie sehen nämlich aus, als seien sie diesem direkt entsprungen.“ Er grinste. Unverschämtheit.

Und wie komme ich wieder zurück in meine normale Form, Sie Besserwisser?, fragte er gereizt.

Normalerweise war er kühl, zurückhaltend und höflich, aber die Situation verunsicherte ihn nunmal zutiefst.

„Sie müssen sich zurückverwandeln“, meinte Mr Green schulterzuckend. „Das geht mit etwas Übung ganz schnell. Versuchen Sie, sich auf Ihre Menschengestalt zu konzentrieren. Wenn Sie ein Kribbeln spüren, sind Sie auf dem richtigen Weg.“

Das war zu viel Information auf einmal. *Moment, Moment! Also, wie jetzt? Mich einfach darauf konzentrieren, wie ich aussehe?*

„Ja, genau. Soll ich Ihnen noch zusätzlich ein Bild in den Kopf schicken?“

Bleiben Sie raus aus meinem Kopf, schnauzte er nur.

„Wie Sie das möchten.“

Dieser Mitarbeiter ging ihm gehörig auf den Zeiger.

Aber gut, auf das eigene Aussehen konzentrieren. Das konnte nicht so schwierig sein. Er dachte daran, wie er sich heute morgen noch im Spiegel gemustert und sein mittelbraunes Haar gerichtete hatte.

Dachte an die hohen Wangenknochen, auf die er besonders stolz war, und an seinen zugegebenermaßen recht durchschnittlichen Körper, der meistens in teuren Anzügen steckte. Er war leider nie besonders groß gewesen, das hatte ihn schon immer geärgert.

Aber jetzt wollte er einfach nur zu dieser Größe zurück.

Ein Kribbeln durchlief seinen Körper, und erschrocken zuckte er zusammen. Das Kribbeln verschwand wieder.

„Sie müssen sich konzentrieren. Wie ich bereits sagte, wenn Sie ein Kribbeln spüren, dann kämpfen Sie nicht dagegen an, okay?“

Jaja, ist ja gut, ächzte er und konzentrierte sich von neuem. Das Kribbeln kam zurück, und dann, endlich, schoss sein Blickfeld nach oben, das Büro hatte wieder die normale Größe, der Weitwinkelkamera-Blick verschwand.

Endlich!

Jeremy Green hatte sich von ihm abgewandt. Zunächst verstand er nicht, wo das Problem lag, doch dann merkte er, wie ein Luftzug vom Fenster ihn an der Haut kitzelte.

Verdammt, wo war seine Kleidung hin!?

„Keine Sorge, ich werde nicht schauen und passe auf, dass keiner reinkommt“, versicherte ihm Mr Green in dem Moment. „Ziehen Sie sich einfach in Ruhe an und sagen Sie Bescheid, wenn Sie fertig sind.“

Er merkte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss, und wollte gerade fragen, was er sich denn bitte anziehen sollte, als sein Blick auf den Anzug unter dem Schreibtisch fiel.

Es war doch kein Streich irgendeines Mitarbeiters. Es war *sein* Anzug.

Missmutig und rasch zog er sich an. Sein Jackett war dahin, völlig zerknittert und ein wenig verstaubt. Die Krawatte ließ er ganz bleiben und steckte sie stattdessen in seine lederne Handtasche.

Dann räusperte er sich – seine Stimme funktionierte wieder, wie schön – und sagte dann: „Sie können wieder schauen.“

Mr Green wandte seinen Kopf und drehte sich dann vollends um. Ein Grinsen schlich sich auf sein Gesicht. „Das war ja eine recht erfolgreiche Rückverwandlung. Glückwunsch!“

„Werden Sie mir jetzt vielleicht erzählen, was zum Geier hier eigentlich los ist? Oder... war?“, fragte er kühl, ohne auf die Äußerung seines Gegenübers einzugehen.

„Natürlich. Aber setzen Sie sich am besten, das könnte ein wenig dauern.“

Er nahm nur ungerne Anweisungen entgegen, obwohl es hier ja eher eine Empfehlung war. Grimmig nahm er in seinem Bürostuhl Platz und starrte seinen Mitarbeiter, der anscheinend ja auch Gedankenleser war, finster an.

Dieser machte es sich auf dem recht simpel gebauten Stuhl, der vor seinem Schreibtisch stand, gemütlich und begann dann: „Also, erstmal Folgendes: Ich bin Fichtenmarder in zweiter Gestalt. Und Sie sind anscheinend... irgendeine Art von kleinem Vogel. Ich kenne mich da nicht so aus, aber vermutlich müssen wir einfach nur herausfinden, was das für eine Art auf dem Sperrbildschirm ist. Moment, ich schaue kurz im Internet nach...“ Er zog sein Handy hervor, klickte ein paar mal, während er selbst ihn nur regungslos anstarrte. Vermutlich könnte er gerade als Wachfigur durchgehen.

„Ah ja, ich glaube, ich hab's gefunden. Schwarzkehlammer. Das ist ihre zweite Gestalt.“

„Was ist da eben mit mir passiert?“, fragte er steif, ohne auf die Aussage seines Gegenübers einzugehen. Es kam ihm immer noch vor wie ein Alptraum, ein schlechter Scherz. Und doch war es passiert.

„Sie haben sich verwandelt“, sagte Mr Green so leichthin, als würde er über Kaffeesorten reden statt über etwas, was eigentlich unmöglich war.

Unmöglich sein *sollte*.

„Fangen wir doch einfach von vorne an“, schlug Mr Green vor. „Erstmal werde ich kurz ihr Weltbild erweitern: Es gibt Wandler, Menschen, die sich in Tiere verwandeln können. Diese Tiergestalt wird einem vererbt, also muss irgendjemand in Ihrer Familie ebenfalls ein Wandler sein oder gewesen sein.“ Sein Mitarbeiter, der anscheinend zudem ein Marder war, sah ihn an, als wolle er sicherstellen, dass er mitkam.

„Unter diesen Wandlern gibt es dann noch die Unterscheidung zwischen Wood-, Sea- und Windwalker, aber das würde jetzt erstmal zu weit gehen. Sie und ich, und viele anderen Wandler auf der ganzen

Welt, wir können uns, wie bereits gesagt, verwandeln. Viele leben als Mensch, andere bevorzugen ein Leben als Tier.“

Er nickte steif. Sein Gehirn nahm die Informationen zwar auf, aber irgendwie konnte er sie noch nicht so recht verarbeiten.

Wie auch? Er wusste noch nicht mal, ob das die Realität war, ob er träumte, oder unter Drogen stand. Vielleicht lag er ja auch im Koma.

„Dass es Wandler gibt, ist übrigens geheim – also, außer für uns Wandler, natürlich.“ Sein Gegenüber grinste. „Um sich zu verwandeln, muss man sich auf die jeweilige Gestalt konzentrieren, aber das haben Sie ja eben selbst erfahren.“

Mr Green sah sich im Raum um und schien nachzudenken. „Tja, welche Informationen sind noch wichtig... ach ja, Wandler verständigen sich über Gedanken. Also, wenn mindestens einer von beiden gerade in der Tiergestalt ist. Oder teilverwandelt. Deswegen kam es Ihnen auch so vor, als würde ich Ihre Gedanken lesen; in Wahrheit haben Sie mich direkt angesprochen. Beziehungsweise so laut gedacht, dass es sich nicht ausblenden ließ.“

Wieder schwieg er kurz, tippte mit den Fingern seiner rechten Hand auf der hölzernen Schreibtischoberfläche herum. „Was gab es noch... ach ja. Die Kleidung verwandelt sich nicht mit, wie Sie gemerkt haben.“

Dann nickte er und stand auf. „Ich glaube, das waren erstmal die wichtigsten Informationen.“

„Moment“, hielt er ihn auf, mit zitternder, erhobener Hand. Jeremy Green sah ihn abwartend an, und plötzlich wusste er nicht mehr, was er sagen wollte. Was überhaupt angemessen wäre.

Es musste irgendetwas in seinen Augen liegen, ein stummer Hilferuf, eine Bitte, ihn nicht mit dieser weltumstürzenden Erkenntnis seiner selbst alleine zu lassen.

Denn Mr Green lächelte ihm ermutigend zu. „Verarbeiten Sie das Ganze erstmal. Wenn Sie so weit sind, Fragen zu stellen, wissen Sie ja, wo ich bin.“ Er ging zur Tür, öffnete sie, und drehte sich dann nochmal um.

„Willkommen in der Welt der Wandler, Mr Walter!“